

„Sich auch Herr Kallmer. Ich will es wagen.“  
Er setzte sich gegenüber in den tiefen Stuhl.

Sie sah ihn fest an. Unter ihren schwarzen Augen lagen tiefe Schatten.

„Sie hab' mir einmal eine Bitte im Walde abgewiesen — als wir noch jung waren. Es war nur ein kleines Bitte — daß Sie vor mir stehen möchten. Nicht ruhig sitzen, Herr Kallmer, und laßt Euren Horn, ich bin noch nicht fertig. Es lag von Kind auf dich in meinem Blut — daß — wer mir eine Bitte nicht erfüllte — denn ich hat seinen — mein Heil wurde. Seit dem Tage ward ich auch Heil, Herr Kallmer. Sie hängt denn ins Jernland, weil Sie die Dargen verlor. Damals schwor ich mir, auch niemals wieder zu bitten. Ich habe meinen Schwur nicht gehalten. Es ist jetzt einundzwanzig Jahre, daß ich auch wieder im Jernland bin, mich freizulassen. Denn ich hab' was kommen würde, aber Sie laßt mir meine Bitte und bejaht mich auf dem Hofste. Da ward ich auch abermals Heil. Weil ich zum zweitenmal eine Niederlage erlitt vor Euch. Und das erlitt ich Frau Jobwig nimmt. Ich schwor's mir selber in meiner Seele tiefsten Knecht und vor dem hellgelben Tücher Kallmer, nicht zu nehmen an Euch.“

„Ihr Gesicht war wie Stein.“  
„Nichts Beringeres habe ich mir geschworen, Herr Kallmer, als Euch zu vernichten und den Hofstein dazu. Was ich Sie wohl, daß ich von Euch immer ein Gedenkbuch annehmen kann, und wäre es selbst meine Gedenkbuch.“

Er sah sie andächtig an.  
„Ihr verdet verdrüben, Frau Jobwig.“  
„Sie jagte die Missethäter.“  
„Das gilt mir gleich. Ihr müßt ja auch alle verdrüben, ihr vom Hofste.“  
„Es arbeitete in seinem Gesicht.“  
„Aber, ich will es nicht, Frau Jobwig, daß Ihr lachet durch mich.“

Sie lachte.  
„Wer sagt Euch, daß ich lache?“  
„Er sprach auf.“  
„Euch nicht eigenständig, Frau Jobwig, Ihr sollt geachtet werden. Ich rufe es selber Euren Vater hinüber.“  
„Sie ist die Hüfte zusammen.“  
„Doch ist Ihr nicht, ich will kein Geschenk von Euch.“  
„Er schüttelte den Kopf.“  
„Ihr seid sehr sonderbar, Frau Jobwig.“  
„Ihr klemt den Schritt näher zu Euch.“

„Aber verheißt Ihr das denn nicht, Herr Kallmer?“  
„Er sah ihr lange in die Augen, als hätte er noch.“  
„Dann sagte er langsam: „Schleicht verheißt ich Euch, Frau Jobwig. Ich möchte auch kein Geschenk von meinem Heil.“  
„Sie atmete tief auf.“  
„Sich Ihr, so kann ich auch jetzt nicht zu meinem Vater gehen.“  
„Er lächelte.“  
„Aber auch nicht dem Hofstein haben.“  
„Ihre Lippen, die weiß waren, wie die Kallmer, starrten.“

„Wißt Ihr das so genau, Herr Kallmer?“  
„Er sprach die Missethäter. Dann wandte er sich kurz um und ging aus der Tür.“  
„Sichern und wolklos lag der Himmel über der Erde. Es war am Abend. Vom Hof stieg ein mattes Stöhnen und Jammer noch Wasser. Es waren die Kranken, die mit aufgeschreckten, verdorrten Lippen sich im Stroh wendeten. Sie waren nun über acht Tage gäh ohne Wasser. Es gab keinen Wein mehr im Keller und kein Korbweizen im Stall. Wie die Ferkel gingen sie aneinander vorüber — tannend — die Gesichter verzerrt. In der Nacht war das Stöhnen noch geförder. Die Mutter weinte nicht. Ihr Gesicht war hart.  
„Es ist besser, hier auf dem Hofste, als in Heindel Fand.“

„Über den Hof schritt wandelnd Frau Jobwig, Schwere und eingestiegen war ihr Antlitz. In schweren, schwarzen Wellen hing ihr das lose Haar über die Schultern. Sie hatte nicht mehr die Kraft, es aufzubrechen. Sie ging aus der Tür, das zur Schürze nicht, und sah

durch die Luke. Am Hellung stand ein Mann über Wasser und hielt Waage. Da riefte sie von der Erde Hül und Hagen, den ein Kranter oder Ständer verlor, und sich einen Streifen Pergament aus ihrem Gewand, wie dem Heile schob sie das Papier hinüber, daß es vor die Höhe der Waage fiel.  
„Sie wollte etwas kaufen, aber sie vermochte es nicht mehr.“

„Denn über den Hof ging sie gerad bis jenseit zum anderen Hauser. Sie starrte schmerzhaft mit verbliebenen Augen. Sie trat hart an die Mauer und schob sich auf den eisernen Rand. Darüber brachte sie sich immer weiter, immer tiefer, so daß ihre Augen die letzte Heilswand haben, die hier die Luft durchläßt. Sie hob sich auf den Heilswand und schob sich vorüber. In schwarzen Wellen stießen sie die Haare über das Antlitz. Sie im Grunde stand der Tod und wartete sie.  
„Da schob sie zwei schmale Arme aus ihrem Leib, die rissen sie sich gerad.“

„Sie fuhr herum und presste ihre Hände gegen die Brust des andern.“

„Was wollt Ihr von mir, Herr Kallmer?“  
„Es kam wie ein Stöhnen von ihrem blutigen Munde.“  
„Er nahm sie auf die Arme wie ein kleines Kind und trug sie über den Hof. Im Herrensaal in den großen Stuhl am Fenster lag er sie nieder. Seine Augen, die tief in den Höhlen lagen, und sein jagendes Antlitz, in dem man jede Wunde sah, waren nicht über ihr.“  
„Er fuhr ihr das weisse Haar aus der Stirn, wobei zitterten seine Hände.“

„Was wollt Ihr tun, Frau Jobwig?“  
„Sie sah sich hilflos an.“  
„Nicht mich, es laßt mich gehen! Ich muß fort, ich muß ja fort!“  
„Sie wollte aufstehen, aber sie war zu matt. Schwere Hand griff sie nach einem Stuhl. Er hielt sie fest mit seinen Armen.“

„Da fiel ihr Haupt hinten über an seine Schatten. Ihre Augen schlossen sich. Aber ihre Lippen murmelten unaußersprechlich: „Ich muß fort — ich muß ja fort!“  
„Wieder sprach er sie laut in den Stuhl gerad. Doch so, daß ihr Haupt an seiner Schulter blieb.“  
„Ihr sollt ja auch fort, Frau Jobwig. Ich lasse es Euren Vater hinderrufen, daß man Euch holen schickt, und Euch heilt.“

„Ein Hasten ging durch ihren Körper.“  
„Nicht so will ich gehen — nicht so. Ich — will — nichts geschenkt — von Herrn Kallmer.“  
„Er fuhr ihr weis über die Stirn.“  
„Ihr seid krank, Frau Jobwig. Ihr müßt heute noch fort.“

„Da riefte sie sich auf mit ihrer letzten Kraft. Seine Augen sah er auf sein eingelassenes Gesicht.“  
„Ihr dürft nicht gut sein mit mir, Herr Kallmer. Denn ich stime Tag und Nacht alles für Euch. Ich schob euch meinem Vater Wohlthat hinüber, daß er Feuer auf den Hofstein werfen soll, demselben Frau Jobwig dann nicht mehr lebt. Ich muß in den Tod, denn — der Hofste — ist.“

„Sie brach. Noch einmal blühte sie sich auf und versuchte sich loszureißen. Dann schwand sie die Sinne.“  
„Wieder nahm Herr Kallmer sie auf seine Arme und trug sie ins Nebenzimmer auf sein Korbweizen. Auf das große Stöhnen, das sein Lager drückte, legte er sie nieder. Denn sah er sich ratlos um.“

„Sollte sie hier sterben, verdrüben vor seinem Augen? Durch seine Schuld?“  
„Er sah sie an.“  
„Regunglos lag sie mit geschlossenen Augen, weiß wie in die Lippen wie der Tod. Wie ein Kandel lagen die schwarzen Haare um sie.“

„Er setzte sich an Hüften des Tages und nahm sein Schwert über die Knie. Und mußte sie hier sterben durch seine Schuld, so wollte er Todestacht halten bei ihr.“  
„Wie schön sie war und wie stolz! Nichts geschenkt wollte sie haben vor: Ihr, dem wilden Kallmer. Weil er ihr Heil war. In den Tod hatte sie gehen wollen über die Mauer, daß ihr Vater dem Hofstein verzeihen konnte, ohne sein Kind zu treffen.“

„Oh, sie war wohl ein herrliches Weib, das Kallmer mit in ihrer Seele trug.“  
„Er sah sie schlafend im armen Gras unter Blumen.“

„Und es kam ihn eine wilde Sehnsucht an, seine weißen Lippen zu küssen.“  
„Einmal nur vom Tode.“  
„Aber letzte sie denn noch?“

„Vor ihrem Lager triete er nieder und legte sein Ohr auf ihre Brust. In matten, schwachen Schlägen ging ihr Herz, daß er's kaum mehr hörte.“

„Frau Jobwig! Stürzt er stürzend — „o heißt mir nicht, ich bin hier!“  
„Sie schloß sich nicht.“  
„Nun mußte sie doch sterben durch seine Schuld. Weil er so voll Trost und Lieberheit gewesen. Weil er den Hofstein mehr geliebt als alles in der Welt.“

„Er drückte sich über ihr Antlitz.“  
„Er hätte in diesem Augenblick sein Herzblut geben mögen für sie.“  
„Da sah er auf.“

„Ja, das ging. Das konnte sie ein wenig Anderrung bringen in ihrer Qual des Darstes.“  
„Mit dem Hirschhänger rührte er seinen Arm, daß Blut hervorbrach. Die offene Wunde füllte er an ihre Lippen, daß das Blut ihr in den Mund tröpfelte.“

„Da holte sie tief Atem und schloß die Augen auf, matt und verdrüben.“  
„Denn wandte sie den Kopf und schloß ein.“  
„Krausmütze hielt Herr Kallmer Waage.“

### 10. Kapitel

„Über den Hofstein stieg sähern die Jahnacht. Weiß lag das Mondlicht auf dem Hof und den trüglichen Burgwänden. Am Gänge entlang, wo starklich das Gras wuchs, froch ein schlender Mann und sog mit verdorrten Lippen den Nachttau vom Rasen. Auf dem Pfad lag die andere ohne Schlaf und starrten in die mondlichte Nacht. An der hinteren Mauer lag der alte Bartus mit zitternden Händen wieder einen Toten hinab. Dann sah er wieder auf den Mauerwand und suchte mit seinen heißen, rauchend-jähren Augen den Himmel ab, nach einem einzigen Wölfein. Am Blechmannen markte die Felle. Zum hundertsten Male sah einer der Männer vergeblich den Himmel in die Tiefe, in heißer Gier in den Grund schauend, wenn er ihn aus dem Dunkel wieder emporsand. Es war immer dieselbe Bild. Mit den dünnen, verdorrten Fingern tastete er in den leeren Raum nach einem einzigen Todestier Wasser. Aber es war auch nicht einmal mehr Schlamm darin, nur Steine — nichts als verdrüben Steine auf dem Boden. Dann sah er mit einem Flache den Himmel wieder in die Tiefe schauen, daß er dort aufschlag da unten. Hände wandte einer den Kopf mit den glässigen Augen zu ihm.“

„Dorf immer stunden jetzt. Die Heiligen starrten und schon genug.“  
„Und er rief den knatternden Rosenkranz an die blutigen Lippen und trankste die Hände zum Gebet zusammen.“

„Seine Mühe brachte die Nacht. Schwer und schwül war die Luft. Oben in seinem Gemach sah Herr Kallmer regunglos, das Schwert auf den Boden. Er sah nie verdrüben. Nur, wenn Frau Jobwig sich bewegte und nach Wasser schrie, kam Leben in ihn. Dann hielt er ihr den Arm an die Lippen, aus dem das Blut floß. Und ihre Lippen bewegten sich — und sie schluckte mit geschlossenen Augen.“

„So rang er an ihrem Lager mit dem Tod, der Bedrückten ließ. Und merkte es selber nicht, daß seine eigenen Kräfte hierbei schwanden. Daß er sich jedesmal schwerez und langjammer erhob, wenn sie zu Wasser bat.“

„Es klang in der Nachtluft wie Gesandengel. Diese Jahnacht ging auf dem Hofstein der Tod um. Aber keinem der Männer kam ein Murren an. Keiner wogte den tiefen Gedanken, die Schlicht zu überdrücken und bald zu fangen, wo es Wasser gab. Und doch würde Herr Kallmer es keinen verzeihen, er hätte es ihnen ja selbst angeboten. Jedem einzigen unter ihnen wäre wohl ein Gebende Frevel gewesen, Sarcot an Herrn Kallmer, auf den sie Jahre gewartet, und am Hofste. Sie sahen den Tod mit verdorrten Köpfe schließend über die Mauer kriechen, und sie rangen mit ihm. Aber sie ließen ihn nicht fort.“

„Über dem alten Bartus war es wie eine Jahnacht gekommen. Aber wer mitleidlos. Dann riefte er sich

wieder hoch. Er mußte ja aufgeben auf die Mauer, die Holle, nach der sie alle schrien. Aber sein Kopf nicht tannend, seine Augen schloßen sich. Er war so müde — so müde.“

„Er schlummte, daß mit durchsichtigen Froch der ganze Hofste in die Tiefe sank. Und das Pfaden und Holzern wühlte immer noch und wollte kein Ende nehmen. Er sah auf und rief sich die entzündeten Augen. Dann rief er sie auf, so weit er konnte. Und dann drückte er den Oberkörper vor und schloß in die Nacht. Bei Gottes Blut und allen Heiligen! Es wollte immer noch in der Ferne. Im Westen stante sich eine schwarze Wolke, die sich sich näher und näher. Schier unerkennlich war die bleierne Schwüle geworden ringum. Am Sternlein nach dem andern löste sich Licht aus, aber aus der Wolkenwand gackte es, gelb und schneidend.“

„Regunglos lag der Alte, weit vorübergebeugt — und lauschte und harzte. Das Horn vom über dem brennenden Brust hing in Hagen, die weichen Haare fanden hell empore. Alles, alles in ihm und an ihm war dangel, zitternd, jauchzendes Wortes. Sollte Gott ihrer Not erheit haben? Sollte endlich, endlich der Regen kommen? Der den Dusch-tod verjagende, heilige Regen? Der Alte wachte nicht, sich zu rühren. Was es nicht oft schon so gewesen in den letzten drei Monaten, daß Wolken braunbogen, Rollen vorüberzogen, ohne Regen zu bringen? Denn auch heute wieder die Wolkenwand sie offen und lösen wollte?“

„Er — er kam näher.“  
„Ein plötzlicher Windstoß fuhr über den Heil und rief an des Ältern langen weißen Bart.“

„Seine glässigen Augen, seine weißen Lippen, seine dünnen Hände schrien zum Himmel nach Wasser.“  
„Langsam, schleichend kam es über die Steine getrocknet, Mann für Mann schleppte sich zur Mauer, wo der weiche Korbweizen war. Denn sie hatten alle den fernen, dumpfen Donner gehört. Keiner sprach ein Wort. Schweigend harzten sie alle nach Westen. Denn von daher kam das Leben, das reiche, schmelzende, jauchzende Leben.“

„Während fuhr ein großer Windstoß über die Heilplatte. Ein stammender Wind durchschloß die westliche Wand. Knirschend folgte der Donner, als wollte er die Felsen zerreißen zum jüngsten Gericht.“

„Und dann kam es.“  
„Durch in schweren, wenigen Tropfen. Denn in solchen Stunden, als gerissen unglückliche Scherben da oben.“  
„Und sie haben die weißen, verdorrten Hände zum Himmel und tranken — und tranken.“

„Herr Kallmer war eingeklinkt an Frau Jobwigs Lager. Das Schwert war ihm entglitten und posternd im Boden gefallen. Er hatte es nicht gemerkt.“  
„Mit brausender Gewalt jag das Gewitter herauf und rüttelte am Hofste. Er merkte es nicht. Wunderbar heilige Augen schlug gegen Fenster und Türen.“

„Über die Schwelle tastete sich der alte Bartus, denn es war finster geworden.“  
„Seine weißen Haare trüfften, es triefte sein gerissenes Hemd. Aber seine Augen leuchteten. In den dünnen, braunen Händen hielt er einen Becher fernen Regenwassers. Den hob er in seinen Schrein der stammenden Wölfe seinen Herrn an die Lippen. Halb im verdrüben Schloß der Ermattung trank Herr Kallmer in gleichen Hagen den Becher leer.“

„Dann wurde er ganz wach und lauschte. Und es kam wie eine jauchzende Kränkelheit über ihn, als er den Regen gegen die Mauer stochern hörte. Schöne Kräfte hatte nie sein Ohr vernommen. Dann fiel ihm Frau Jobwig ein. Aber schon hatte der alte Bartus den zweiten Becher Wasser gebracht und hielt ihn ihr an die Lippen. Sie trank in tiefen, dürstigen Hagen.“

„Da konnte Herr Kallmer nicht anders. Er fiel in die Knie und hob die geschüttelten Hände an die Brust. So blieb er schwebend. Nur seine Lippen bewegten sich.“  
„Sie richtete sich halb empore auf ihrem Lager und sah ihn groß an.“

„Nun habe ich Euch zum ersten Male lebend gesehen, Herr Kallmer.“  
„Er sprach langsam auf und sagte ernst: „Ich habe noch nie vor Menschen geseht. Aber vor Gott sitzen auch Könige.“  
„Dann ging er sitzen, tiefen Schattens die Stiegen hin